Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Schulgasse 12, 2. St.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telefon Nr. 13/VIII.

Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.

Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 16 Heller.

Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

X. Jahrgang. Prag, den 21. Januar 1916. Nr. 3.

Annäherung.

Von **Leon Wiesenfeld.**

Ein Jahr ist es her, seit die großen Massen der galizischen und bukowinischen Juden nach dem westlichen Teil der österreichischen Monarchie kamen.

Aus Furcht vor einem furchtbaren und barbarischen Feind, den sie von jeher als schrecklichen Feind der Juden kannten, ließen sie alles in ihren Wohnstätten zurück, nahmen nur die Kinder mit sich und flohen, ohne zu wissen, wohin, ohne Zweck und Ziel. Sie waren mit allem zufrieden, waren froh, wenn man sie in den kalten, nassen Last- und Viehwagen unterbrachte und klagten auch darüber nicht, wenn sie während der langen Reise kein Stückchen Brot bekommen konnten, um den eigenen Hunger oder wenigstens den der Kinder stillen zu können. Sie vergaßen an alle häusliche Bequemlichkeit und waren dankbar, wenn man sie nur weit weg vom verhaßten Feind fortführte. Sie unterwarfen sich darum auch den Anordnungen der Behörden und ließen sich von ihnen in die verschiedenen Städte und Ortschaften zerstreuen. Es galt ja das Leben zu retten, und was bedeuten solche momentane Leiden dort, wo es sich um das Leben handelt! Sie wußten, daß diese Leiden nur augenblickliche seien, denn „Juden befinden sich überall, und diese werden es sicherlich nicht dazu kommen lassen, daß wir verhungern sollen," dachten sie.

Und wirklich! Ihre Hoffnungen trügten nicht! Ihre Leiden waren tatsächlich nur momentan und dies, dank dem Umstande, daß sich „Juden überall befinden". Dank der Gutherzigkeit und des Mitgefühls der westösterreichischen Judenschaft, und — das sei hier besonders hervorgehoben — in erster Reihe der böhmischen Judenschaft, wurde den Flüchtlingen die Möglichkeit verschafft, gleich nach dem Verlassen der Lastwagen wieder frei aufatmen zu können und an die Leiden und Schrecken vor und während der Flucht zu vergessen. Die Flüchtlinge waren auch zweifellos für alles dankbar und sahen ihre Wohltäter als wahre Retter an. Diesen aber gefielen die Ankömmlinge weniger. Sie stellten sich vielleicht die galizischen Juden ganz anders vor, als sie wirklich sind, und dadurch entstand zwischen ihnen eine gewisse Kluft.

Um diese Kluft zu überbrücken, wurden von der Redaktion der „Selbstwehr" und dem Prager Jüdischen Volksverein öffentliche Diskussionen eröffnet, die den Zweck hatten, durch gegenseitige Aussprache und Verständigung, eine Annäherung beider Teile herbeizuführen und somit die entstandene Kluft aus der Welt zu schaffen. In den intelligenteren Reihen der Flüchtlinge rief diese Initiative große Zufriedenheit hervor und auch der Schreiber dieses konnte damals in der von ihm redigierten „Prager Jüdischen Zeitung" die Versammlungen des Volksvereins begrüßen. Leider stellte sich aber alsbald heraus, daß diese Diskussionen zu den verfehlten Unternehmungen gehören und niemals das angestrebte Ziel erreichen werden. Es lagen auf beiden Seiten allzugroße Mißverständnisse und auch Unkenntnisse vor und diese konnten durch öffentliche Diskussionen nicht beseitigt werden.

Ich gestehe, daß die galizischen Juden sich große, ja sogar sehr große Fehler und viele unschöne Sitten angeeignet haben und daß diese rücksichtslos und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft und ausgerottet werden müssen, da sie immer zwischen ihnen und den Westjuden eine große Kluft bilden werden. Ich stehe aber auf dem Standpunkte, daß vorher untersucht werden muß, woher diese Fehler und unschönen Sitten stammen und warum und unter welchen Umständen die galizischen Juden sich dieselben angeeignet haben, um dann erst nach genauer Erforschung der Krankheit an ihre Bekämpfung heranzutreten.

Es ist nicht meine Absicht, an dieser Diskussion heute irgendwelchen Anteil zu nehmen und dies umsoweniger, als der weitaus größte Teil der Flüchtlinge bereits in seine früheren Wohnstätten zurückgekehrt ist und heute weit größere Sorgen hat als diese. Deswegen werde ich auf die Untersuchung der Ursachen des Entstehens ihrer Mängel verzichten. Der Zweck meines Aufsatzes ist vielmehr, hier diejenigen, die es mit der Herbeiführung einer Annäherung zwischen Ost- und Westjuden ernst meinen, auf einen neuen Weg hinzuweisen, auf dem sich eine wirkliche und dauernde Annäherung erzielen läßt, und dieser Weg ist — ein gemeinsames Zusammenarbeiten auf allen Gebieten.

Der Flüchtlinge, die im Vorjahre nach dem Westen kamen und da bei ihren Brüdern Schutz und Obdach fanden, harren für die Zukunft große Probleme, die gelöst werden müssen. Es beginnen jetzt für sie neue Leiden, die sich ins Unendliche zu erstrecken drohen. Nach der Rückkehr in ihre „Heimat" fanden sie nicht nur ihre vieljährige Arbeit vernichtet, sondern mußten auch noch erfahren, daß es ihnen unmöglich sein wird, ihre verlorenen Existenzen und Lebensmöglichkeiten wieder zu gewinnen. Sie haben ihre Heimatgemeinden jetzt ganz anders vorgefunden als sie vor der Russeninvasion waren, und heute ist sich jeder von ihnen bewußt, daß es ohne ein gemeinsames Handeln und gewaltige Anstrengungen nicht mehr möglich sein wird, das Verlorene wieder zu gewinnen. Jeder von ihnen weiß heute, daß sie schon jetzt sämtliche Kräfte sammeln und mobilisieren müssen, um in gegebener Zeit für alle Fälle vorbereitet und schlagfertig zu sein.

Aber auch die Gegenwart hat ihre Aufgaben. Tausende und Abertausende der rückgekehrten Flüchtlinge hungern und frieren heute in vielen galizischen Städtchen und Ortschaften, ohne daß ihnen jemand zu Hilfe kommen will. Sie haben in ihrer Heimat — wenigstens vorläufig — nichts zu suchen und doch werden sie gezwungen, die Orte zu verlassen, in denen sie mehr als ein Jahr Schutz vor dem Feinde fanden. Es hilft ihnen nichts, wenn sie sagen, daß sie in Galizien nur Hunger und neue Leiden erwarten, während sie hier doch das Notwendigste, verdienen. Und das Traurigste dabei ist, daß ihnen jetzt auch der Trost, den sie beim Verlassen ihrer Heimat im Vorjahre hatten, geraubt wurde. Heute können sie nicht mehr sagen, daß sich „Juden überall finden", denn, ihre westlichen Brüder wenden sich von ihnen. Von den verarmten Juden in Galizien, die nirgends Macht oder Einfluß haben, können sie doch nichts erwarten.

Und so gehen die galizischen Juden jetzt elend und hilflos, neuen Leiden und neuen Aufgaben entgegen. Nicht organisiert und nicht vorbereitet, stehen sie hilflos da und wissen nicht, was sie anfangen sollen. In dieser schweren Zeit drängt sich mir die Frage auf, ob nicht eben jetzt die passende Gelegenheit wäre, das im Vorjahre begonnene Werk zu vollenden und die angestrebte Annäherung — wenn sie wirklich ernst gemeint war — jetzt herbeizuführen. Die glaizischen Juden benötigen jetzt der moralischen Hilfe der Westjuden, um nicht allein den neuen Aufgaben entgegenzugehen. Sie benötigen jetzt einer großen, starken, einflußreichen Organisation, die im Namen aller Juden in jeder wichtigen Angelegenheit als repräsentative Organisation auftreten soll. Von den bereits bestehenden Organisationen erwarten sie keine Hilfe mehr. Eine neue Körperschaft, die alle Klassen ohne Unterschied der politischen Anschauungen umfassen soll, muß gegründet werden und als die Begründer können im jetzigen Moment eben nur die Juden Westösterreichs in Betracht kommen. Sie haben die Mittel und die Macht, einer solchen Organisation den gehörigen Einfluß und die Fähigkeit zur Repräsentierung zu verschaffen und könnten eine solche Körperschaft auf die ihr gebührende Stufe bringen.

Nicht an kleinliche Fehler, sondern an die großen Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben müssen jetzt alle denken. Anstelle unfruchtbarer Diskussion muß eine Sammlung aller Kräfte treten. Wir müssen mit der großen Arbeit beginnen und den Unterschied zwischen Ost- und Westjuden vergessen. So wird auch die Kluft verschwinden und die Annäherung herbeigeführt werden.

Der jüdische Nationalfond im Kriegsjahr 1915.

Die weitverzweigte Organisation des Jüdischen Nationalfonds hat sich auch im Kriegsjahre 1915 glänzend bewährt, wie aus der nachfolgenden Aufzählung der Spendenbeiträge der verschiedenen Länder hervorgeht. Die Gesamteinnahme des Nationalfonds im Jahre 1915 betrug Mk 509.478.— Daran waren beteiligt: Nordamerika mit Mk. 233.283.—, Oesterreich Mk. 85.730.—, Deutschland Mark 61.013.—, Rußland Mk. 24.097.—, Rumänien Mk. 19.199, Kanada Mk. 18.504.—, Südafrika Mk. 17.525.—, Holland Mk. 11.179.—, England Mk. 9700.—, Ungarn Mk. 6044.—, Griechenland Mk. 3637.—, Argentinien Mark 3468.—, Südslavische Länder Mark 3367.—, Schweiz Mark 2999.—, Italien Mark 2113.—, Bulgarien Mark 1496.—, Frankreich Mk. 1490.—, Brasilien Mk. 866.—,

Australien Mk. 864.—, Dänemark Mk. 701.—, Schweden Mk. 671.—, Aegypten Mk. 667.—, Türkei 417.—, Ostasien Mk. 224.—, Portugal 224.—.

Bemerkenswert ist das günstige Ergebnis der Sammelarbeit in Amerika, wo sich Freunde des Nationalfonds bemüht gewesen sind, einen Teil des Ausfalls an Spenden in den vom Kriege am schwersten heimgesuchten osteuropäischen Gebieten wettzumachen. Die Eingänge aus Rußland sind gegenüber der Einnahme im Jahre 1913 (Mk. 237.000.—) natürlich gering, aber das Ergebnis darf mit großer Genugtuung verzeichnet werden. Die Spenden sind inmitten der gewaltigen jüdischen Katastrophe gesammelt und wurden aus vielen Ortschaften unmittelbar vor der Evakuierung an den J. N. F. abgeführt.

Ebenso erfreulich ist das in Oesterreich erzielte Resultat, wo trotz der Kriegslage in Galizien und der Inanspruchnahme aller Kräfte im Westen für die Linderung der Notlage der Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina dennoch die stattliche Summe von über 100.000 Kronen gesammelt wurde. Etwa die Hälfte dieses Betrages entfällt auf die „Kriegslandspende“ des J. N. F., zu der Juden aller Richtungen beisteuerten.

Von den übrigen Ländern ist Deutschland hervorzuheben, wo die Anhänger des N. F. immerhin gegen 60 Prozent der Spenden des letzten Friedensjahres sammelten.

Dank der Opferwilligkeit der Freunde des Nationalfonds ist es diesem gelungen, alle seine Wirtschaften in Palästina in vollem Betrieb zu erhalten und damit hunderten jüdischen Arbeitrn lohnende Beschäftigung zu geben. Mit den Getreidevorräten seiner Farmen ist der Nationalfonds der städtischen wie ländlichen Bevölkerung Palästinas zu Hilfe gekommen und hat zur Linderung der durch den Krieg hervorgerufene Notlage beigetragen. Für „Notstandsarbeiten“, wie Assanierung sumpfiger Gegenden, Wege- und Häuserbauten, vermochte der N. F. leider nur den Betrag von Frcs. 40.000.— zur Verfügung zu stellen.. Da aber nach den letzten Berichten aus Palästina die Arbeitslosigkeit infolge allgemeiner wirtschaftlicher Störungen, Requisitionen ꝛc. stark zugenommen hat, so wurde nunmehr von der Verwaltung des N. F. ein Plan zur Ausführung von Notstandsarbeiten auf breiterer Grundlage entworfen. Zur finanziellen Durchführung dieser Aktion im Jahre 1916 wendet sich der Jüdische Nationalfonds an alle jüdischen Kreise und erhofft hierbei allseitiges Verständnis um so mehr, als die geplanten Notstandsarbeiten allen jüdischen Schichten Palästinas zugutekommen sollen.

Spenden werden von den Landessammelstellen des J. N. F. oder von seiner Zentrale: Keren Kajemeth, Den Haag (Holland), Bierkade 8 a, entgegengenommen.

Rundschau.

Wohltätigkeit und nationaler Antisemitismus.

Es wird uns — wie die „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ schreibt — ein Rechnungszettel der „Südmark“, lautend auf zwei Heller und ausgegeben in einer Gastwirtschaft in Mauer, eingesendet, der auf seiner Rückseite ein Programm des Vereines „Südmark“ abgedruckt trägt mit dem Bemerken, daß dem Verein jeder Deutsche arischer Abkunft beitreten kann. Dieser Rechnungszettel wird zur Einhebung von zwei Hellern bei allen Gästen in verschiedenen Gastwirtschaften ohne Rücksicht auf ihre nationale Herkunft benützt. Mit Recht bemerkt der Einsender: „Der Betrag ist wohl kaum der Rede wert, aber es handelt sich in diesem Falle ums Prinzip. Ein Verein, der den Standpunkt einnimmt, daß nur Arier Mitglieder sein können, wie dies auf dem Rechnungszettel ganz deutlich steht, hätte nach meiner Ansicht dafür zu sorgen, daß auch zu Spenden welcher Art immer nur Arier herangezogen werden können. Die Heller aber auch vom Juden nehmen, im übrigen aber den Juden als nicht ebenbürtig erklären, geht denn doch nicht an.“ Hinzuzufügen wäre noch, daß die Benützung von Rechnungszetteln jetzt in der Kriegszeit nur für allgemeine große Wohltätigkeitsvorsorgen gestattet sein sollte, schon darum, damit diese Form einer allgemeinen, wenn auch bescheidenen Besteuerung zu Wohltätigkeitszwecken dadurch nicht in Verruf komme, daß sie für Parteizwecke benützt **wird**.

Das polnische Problem.

Der bekannte Kenner Rußlands Prof. Otto Hoetzsch schreibt in einem „Der Krieg und die deutsche Politik“ betitelten Aufsatz:

„Kongreßpolen zählt heute rund 13 Millionen Einwohner, davon 10 Millionen Polen, 1½—1¾ Millionen Juden, ½ Million Deutsche und ¾ Million Russen (zumeist Kleinrussen. Es ist also national nicht einheitlich, sondern nur zu 70 v. H. polnisch. Ferner: es exportierte nach Rußland im letzten Friedensjahre 34 Millionen Pud Kohle und 4½ Millionen Baumwollwaren. Weiters: das Polentum Rußlands ist wie in seiner wirtschaftlichen, so in seiner geistigen Struktur heute ein anderes als das von 1863. Wenn wir das vielfach nicht wissen oder glauben, so liegt das daran, daß wir uns um diesen Wandlungsprozeß zu wenig gekümmert haben und heute meist das Bild der russischen Polen aus der Feder österreichischer Polen erhalten. Für unser Urteil wäre es aber wertvoller, wenn erstere selbst sprächen, als daß über sie etwa durch das Medium eines polnischen Publizisten aus Krakau, wie Feldmann, zu uns gesprochen wird. Weiter: die nationalen Entwicklung in den russischen Westmarken war bis zum Kriege soweit gediehen, daß weder Littauer noch Kleinrussen, die in polnischen oder von den Polen beanspruchten Gebieten wohnen, eine Vereinigung mit den Polen, eine Beherrschung durch sie wünschen; das gilt besonders für Gouvernements wie Suwalki, Kowno, Wilna, Cholm, Lublin. Sodann: die Gemeinsamkeit der polnischen Kultur mit Westeuropa ruht auf der gemeinsamen christlich-lateinischen Grundlage, besteht von da aus aber weiterhin nur mit der Kultur Frankreichs, während Zusammenhänge der deutschen und polnischen Geisteskultur im letzten Menschenalter nur verschwindend existieren. Zuletzt: mit der polnischen Frage kommt von selbst auch das gewaltige Problem des Ostjudentums ins Rollen, das mit Recht bei uns schon manche Federn beschäftigt — es handelt sich doch dabei um im ganzen 5½—6 Millionen eines Volkstums von ganz besonderen Lebensbedingungen.

Ein Mitglied der Fordschen Friedensexpedition über die russischen Juden.

Die Berliner „Post“ bringt folgenden Bericht aus Stockholm:

Ein Mitarbeiter der Stockholmer „Dagens Nyheter“ hatte mit einem amerikanischen Journalisten, der mit Fords Friedensexpedition in Stockholm eintraf, und der selbst Mitarbeiter von in New York erscheinende russischen und jüdischen Zeitungen ist, eine Unterredung über die jüdische Frage. Der Amerikaner sagte u. a.::

Was wir für die europäischen Juden tun

Feuilleton.

Saloniki.

Eine Studie von **C. Z. Klötzel.**

(Fortsetzung.)

Beide Hälften, die orientalische wie die europäische, setzen sich in je einem Gebiet fort, das ihre kennzeichnenden Eigenschaften gleichsam potenziert wiedergibt. Für den orientalischen ist es die „Bara“, Freudenstadt und Verbrecherviertel mit jener spezifischen Note, die aus Konstantinopel, Kairo und Alexandrien bekannter ist. Das europäische Viertel aber erhebt sich in der prachtvollen „Via Allatini“ zu einem Villenviertel herrlichster Art. In riesigen Gärten, die unmittelbar ins Meer steigen, liegen hier kleine Paläste, Heimstätten stolzer und reicher Familien. In ihrer Mitte haben die Vertreter der fremden Staaten ihr Quartier aufgeschlagen. Am äußersten Ende dieser Kolonie liegt, von hoher Mauer rings umschlossen, die Villa Allatini. Einst die Residenz einer Millionärsfamilie, wurde sie später das goldene Gefängnis Abdul Hamids. Möglich, daß jetzt ein englischer Befehlshaber dort wohnt.

*

Das ist in großen Zügen entworfen der Rahmen, in dem sich ein spezifisch jüdisches Leben abspielt. Manchem Leser mag der Gedanke gekommen sein, daß dieser Rahmen selbst nichts Jüdisches aufweise und seine Schilderung eigentlich überflüssig sei. Aber das ist gerade das Merkwürdige an dieser jüdischen Stadt, daß sie nach außen hin nicht als solche wirkt.

Es bietet sich schon hier Gelegenheit, am Beispiele Salonikis auf einen Anschauungsfehler hinzuweisen, der unser ganzes Denken nachhaltig beeinflußt. Wenn bei uns, — d. h. beim deutschen Judentum in seiner Gesamtheit — vom „Jüdischen“ gesprochen wird, so meinen wir damit meistens Aeußerlichkeiten, in erster Linie solche, die im Milieu liegen oder mit ihm in Zusammenhang stehen. Wir sind es zu sehr gewohnt, das Jüdische „aus dem Rahmen herausfallen“ zu sehen. Wir pflegen bei denen, die uns begegnen, zunächst im Gesicht nach ihrer Abstammung zu forschen, gewiß, den „jüdischen“ Zug nicht zu verkennen. Es gibt Hunderte jüdischer Familien, die gewisse Gebräuche ängstlich bewahren, weil sie nur im Zusammenhang mit diesen äußeren Kennzeichen an ein „jüdisches“ Familienleben zu glauben vermögen. Es soll hier nicht von denen gesprochen werden, denen die Form — in diesem Fall die Form des religiösen Kultus — tatsächlich der sinngemäße Ausdruck für ein Element ihres inneren Lebens ist. Aber es gibt bei uns heute doch sicher mehr Leute, die das Arbakansot tragen, um vor sich selbst eine Berechtigung zu gewinnen, sich Jude nennen zu dürfen, als jene Andersgearteten, für die das Anlegen der Zizith erst die Folge einer wirklichen jüdisch-religiösen Ueberzeugung ist.

Nicht minder stark sind wir vom Gedanken unserer „Eigenartigkeit“ beseelt, — oder besessen, durch die Tatsache, daß die Mehrheit, in der wir leben, uns nicht im Zweifel darüber läßt, daß auch sie am Unterschiedlichen nicht blind vorübergeht. Wir hören, daß der Journalist, der Rechtsanwalt, der Konfektionär, der Kommerzienrat und der — Schnorrer „jüdische“ Typen sind. Der Offizier, der Schuster, der Bauer, der Staatsbeamte sind immer „nichtjüdisch“. Das Kapital ist „jüdisch“ — das Proletariat „nichtjüdisch“. Solche Urteile sind falsch in dem, was sie wirklich sagen, dreimal richtig in dem Unsagbaren, das sie verbergen. Sie predigen alle das gleiche: das Aus-dem-Rahmen-Fallen der jüdischen Eigenart.

Ein gut Teil jüdischer Kraft ist geopfert worden im Kampfe gegen dieses ungreifbare Phantom. Man warf alles Jüdische weit von sich, man „assimilierte“ sich, man rang mit dem eigenen Wesen, denn man empfand es als einen ungeheuren Druck, daß man „gezeichnet“ war, — selbst wenn das Zeichen sich zur Auszeichnung erhob. Und man merkte nicht, daß mehr als alles „Jüdische“ selbst das Bemühen befremdend wirken mußte, — „nichtjüdisch“ zu sein.

werden, ist noch nicht genau bestimmt. Es ist dabei viel zu tun. In Polen, Rußland und Galizien ist das Elend groß. Was der Krieg nicht vernichtet hat, haben Deportationen und andere Zwangsmaßnahmen vollendet. Schlecht waren die Verhältnisse schon früher, jetzt aber gar nicht zu beschreiben; wie allerdings die Sache für die heim- und rechtlosen Juden geregelt werden wird, darüber sind die Meinungen verschieden. Die Zionisten hoffen auf politischer Grundlage ihrer Idee, die Erschließung Palästinas für Millionen Israeliten zu erlangen, den Sieg zu verschaffen. Wir anderen denken mehr daran, wie wir der augenblicklichen Not abhelfen und eine Besserung in der rechtlichen Stellung der Juden herbeiführen können.

In dieser Beziehung hegen wir gute Hoffnung. England hat versprochen, Rußland zu beeinflussen, eine vernünftigere und gerechtere Judenpolitik zu führen. Die Vereinigten Staaten Amerikas stehen noch immer auf ihrem alten Standpunkt: Kein Handelstraktat mit Rußland, bevor dessen Judenfrage in humaner und vernünftiger Richtung gelöst ist. Es sind viele Kräfte in der letzten Zeit in Bewegung gewesen, um ein Handelsabkommen zwischen Rußland und Amerika herbeizuführen, aber die Forderungen Amerikas sind nicht zu erschüttern. Weiter hat Präsident Wilson mit der größten Deutlichkeit sich verpflichtet, beim Friedensschluß seinen ganzen Einfluß in die Wagschale zu werfen, um bei der Umorganisation Europas, die durch den Krieg erfolgen wird, auch den Juden zu ihrem Rechte zu verhelfen, damit die großen, schreienden Ungerechtigkeiten in der Behandlung der Juden in Rußland und Rumänien beseitigt werden.

Zur Abhilfe der augenblicklichen Not der vom Krieg betroffenen Juden in Europa hofft man in den Vereinigten Staaten durch Sammlung der dort ansässigen Juden fünf Millionen Dollar zusammenzubringen. Die Sammlung begegnet keinen größeren Schwierigkeiten. Als ich New York am 4. Dezember verließ, waren bereits 3 Millionen gezeichnet. Jacob Schiff hat allein eine Million Dollar gegeben. Nathan Strauß 500.000 Rubel, Jacob Strauß ebensoviel. Guggenheim 200.000, der Bankier Seligmann 200.000 und die Bankiers Kühn, Löb u. Co. 500.000 Dollar. Was seitdem gezeichnet worden ist, weiß ich nicht, aber es wird nicht weniger sein.

Im Frühjahr wird in den Vereinigten Staaten ein großer jüdischer Kongreß tagen, auf dem die Disposition der eingegangenen Geldmittel (?) und andere praktische Maßnahmen diskutiert werden sollen. Was später geschehen wird, ist noch ungewiß. Aber was auch geschehen mag, die amerikanischen Juden werden ihre europäischen Glaubensgenossen nicht verlassen.

Eine russische Bäderbank.

„Man macht sich nur schwer eine Vorstellung davon, so schreibt die berüchtigte „Libre Parole“, wie groß der Einfluß der Deutschen in Rußland vor dem Kriege war. 74 v. H. der erteilten Patente entfielen auf deutsche Namen. Der größere Teil der Aktien der russischen Eisenbahnen war im Besitz von Deutschen. Während dagegen zahllose Mineralquellen in Rußland existieren, gingen die kranken Russen fast sämtlich in die Bäder der beiden Zentralmächte. Der Krieg, so scheint es, will all das ändern. Abgesehen davon, daß der deutsche Einfluß und die deutsche Einmischung sowohl in der industriellen Welt als in den Finanzkreisen kräftig bekämpft wird, ist soeben eine russische Bank gegründet worden, eigens zu dem Zweck, die Thermalbäder des Kaukasus, des Ural und der Küste des Schwarzen Meeres mit ihrem Kredit zu unterstützen. Alle diese Orte werden nach Beendigung des Krieges an die Stelle der mit Recht verschmähten sächsischen (!) und österreichischen Bäder treten. Auf diese Weise werden Hunderte von Millionen Rubel, die Jahr zu Jahr unsere Feinde bereicherten, den Geschäften unserer Verbündeten zugute kommen.“ Dabei vergißt man nur immer wieder, schreibt die „B. Z. am Mittag“ den Hauptgrund des russischen Massenbesuchs in unseren Bädern zu beseitigen: daß es den russischen Juden verboten ist, die Badeorte Rußlands zu besuchen. Bis dahin bleibt Deutschland also trotz der Bäderbank „konkurrenzlos“.

Polnische Judenkinder.

Im „Allgemeinen Schulblatt für den Regierungsbezirk Wiesbaden“ erzählt ein nassauischer Lehrer, der zur Zeit als Leutnant auf dem östlichen Kriegsschauplatz weilt, wie er in W., einer Stadt in Russisch-Polen mit 7000 bis 8000 Einwohnern, eine Volksschule einrichtete. Wir entnehmen dem interessanten Aufsatz den folgenden Bericht: „Am 12. November“, so erzählt der Lehrer, „erhielt ich den Befehl, in W. eine mehrklassige Schule einzurichten. Nach einigen Vorbesprechungen mit dem Polizei-Offizier ging's an die Arbeit. Das Schulhaus wurde in dem verlassenen geräumigen Haus eines Pferdehändlers, das einen großen Hof hatte, eingerichtet. Eine Anzahl von Schulbänken aus einer ehemaligen jüdischen Privatschule wurde von Speichern herbeigeholt. Ebenso fanden sich eine Schultafel, eine Rechenmaschine und einige Anschauungsmittel. Am 15. November begann der Unterricht. Die Kinder kamen, allerdings nicht pünktlich, sondern nach und nach. Es waren etwa 200 erschienen: Knaben und Mädchen im Alter von sechs bis vierzehn Jahren. Lärmend drängte alles zu den Sitzplätzen, ein buntes Gemisch in den unmöglichsten Bekleidungen. Die Knaben mit langem, ungekämmten Haar, eine alte Bärenmütze, Kosaken- oder Infanteriekappe auf dem Kopf, angetan mit dicken, langen, teils pelzgefütterten Röcken, barfuß oder mit schiefgelaufenen Schaftenstiefeln, in denen

Es ist ein unbestreitbares Verdienst des nationalen Gedankens, im Allgemeinen bei der jüdischen Jugend eine Umkehr bewirkt zu haben. Die „jüdische Eigenart“ ist zum Gegenstand einer besonderen „Pflege“ geworden. Das ist entschieden würdiger als der frühere Zustand und es ist so ziemlich das Beste von dem, was sich unter den obwaltenden Umständen für das Judentum erreichen läßt. Aber: das Wünschenswerte ist auch das nicht! Das Wünschenswerte ist die Art, in der alle gesunden Völker leben: Das Leben in Unbefangenheit!

Diejenigen, die in Palästina gewesen sind, und nicht nur mit den Augen, sondern auch mit dem Empfinden das neue jüdische Leben dort in sich aufgenommen haben, sind tief berührt worden von jener Unbefangenheit der jüdischen Daseinsform, wie sie sich in der heranwachsenden Generation offenbart. Und doch kamen die Väter dieser „Unbekümmerten“ noch aus dem Golus, trugen noch deutlich sichtbar die Spuren jüdischen Befangenseins mit sich. Man mag danach ermessen, welches Erlebnis es für einen Westjuden sein muß, einige Zeit in Saloniki leben zu dürfen, in einer Großstadt, in der seit Jahrhunderten das Leben sich mit der Selbstverständlichkeit des Natürlichen in jüdischen Bahnen entwickelt hat! Jedem Denkenden unter uns wird das einleuchten. Bietet Palästina mit jedem Tage — auch jetzt in der Art wie es sich mit dem Kriege abfindet — den Beweis, daß das Judentum innere Kräfte genug besitzt, um sich bewußt einen Volkskörper zu schaffen, so liefert Saloniki die nicht minder wichtige Gewißheit, daß eine solche volkliche Gemeinschaft fähig ist, diesem eigengeschaffenen Leben gegenüber jene Unbefangenheit durchzusetzen, die im Grunde das letzte seelische Ziel des nationalen Gedankens ist. — Wir sprachen zu Beginn von „Entwicklungsmöglichkeiten im Judentum“, auf die das Beispiel Salonikis Schlüsse zulasse. Indem wir die Unbefangenheit, mit der man dort „als Jude“ lebt, darstellen, ziehen wir die wichtigste dieser Konsequenzen.

II.

Wendet man sich vom allgemeinen Eindruck der Stadt den Menschen zu, die sie bevölkern, so ist man erstaunt über die außerordentliche Schönheit, die dieser Rasse eigen ist. Der eingeborene Saloniker, — so kann man den Spaniolen wohl bezeichnen, — unterscheidet sich körperlich sehr deutlich von all den Elementen griechischer, türkischer und armenischer Abstammung, die beachtenswerte Minderheiten in der Stadt bilden. Vor allem aber existiert ein auffälliger Gegensatz zwischen dem spanischen Juden und dem „Levantiner“, dem wurzellosen, heimatlosen und doch überall im Orient beheimateten Mischling, meistens hervorgegangen aus der Verbindung europäischer Desperados mit orientalischen Elementen nicht eben des besten Ursprunges.

Wer diese wundervoll ebenmäßigen Männergestalten sieht, — besonders unter der schwer arbeitenden Bevölkerung, — diese Mädchen und Frauen, die es an Liebreiz mit allen Geschlechtsgenossinnen aufnehmen können, dem drängt sich das Wort vom „adligen Geschlecht“ unabweisbar in den Sinn. Besonders die fast klassische Wohlgestalt vieler Männer fällt auf. Man muß einmal eine Reihe Hamals (Lastträger) gesehen haben, die über ein biegsames Brett vom Ufer zum Schiff heraufsteigt. Jeder trägt eine schwere Last auf dem Rücken oder auf dem Kopf; aber er schreitet so leicht unter ihr, als sei sie eine natürliche Ergänzung seiner Statik. Die Figuren der Karyatidenhalle auf der Akropolis fallen einem ein, die mit derselben Natürlichkeit das schwere Tempeldach tragen. Nur wirkt die lebendige Gestalt in ihrer fortschreitenden Bewegung noch eindrucksvoller, als die Ruhe der steinernen Frauen. Mit steigendem Alter geht die Ebenmäßigkeit allerdings schneller verloren als bei uns; erstaunlich aber bleibt fast stets das Ausmaß der Kräfte. Alte Männer wagen sich noch an körperliche Aufgaben, die über dem Durchschnitt dessen liegen, was bei uns der Mann in seinen besten Jahren leistet.

(Schluß folgt.)

ehemals Vater und Mutter gingen, die Kerle starrend vor Schmutz. Etwas sauberer die Mädchen, deren Kleider mehr dem Alter angepaßt waren; nur die Mäntel und Umschlagtücher, welche die russischen Mädchen mit einer gewissen Grazie um Kopf und Schultern geschlungen zu tragen verstehen, stammten aus der Väter Zeit. Auch sie waren vielfach trotz der Kälte ohne Strümpfe und staken in übergroßem Schuhwerk. Eine Anzahl Judenmädchen hob sich vorteilhaft durch bessere Kleidung, saubere, intelligentere Gesichter, geordnetes Haar und bessere Umgangsformen ab. Nun ging's an die Sichtung des jungen Menschenmaterials. Ein polnisch sprechender Unteroffizier half als Dolmetscher. Nachdem die Ruhe hergestellt war, fragte ich: „Wer versteht und spricht etwas Deutsch?" — „Ich, ich, ich," rief es von verschiedenen Seiten, alles Judenkinder, Vertreter der Intelligenz in Rußland. Ein blondes Mädel faßte mich bei der Hand und sagte stolz: „Ich bin eine Daitsche!" Die Eltern waren aus Ostpreußen nach Rußland übersiedelt.

Die Juden von Windau.

Dr. Fritz Wertheimer berichtet in einem Feuilleton der „Frankf. Zeitung" von den Juden des kurländischen Städtchens Windau:

Libau fiel und man beschuldigte die Juden des Verrats an dieser Festung. Sie wurden innerhalb 24 Stunden ausgewiesen und sie gingen alle. Der Arzt hätte bleiben dürfen, aber er zog mit seinen Glaubensgenossen, mit groß und klein und arm und reich in endlosem Zuge und keiner sprach ein Wort und vergoß eine Träne, als die Letten sie anspien und mit Steinen bewarfen. Auf dem Bahnhof jenseits des Flusses ließ man die Scharen warten, dann pferchte man sie in leere Viehwagen, 50 bis 60 Menschen in einen Wagen, plombierte die Türen und ließ die Züge ein bis zwei Tage ungeöffnet stehen, trotz des Schreiens und Tobens der unglücklichen Insassen. Viele Dutzende starben, ehe sie noch nach Riga kamen. Dort hatten allerdings die Glaubensgenossen in einem Tage 160.000 Rubel zur Unterstützung aufgebracht und die Gemahlin des Gouverneurs hatte seltsamerweise, sei es aus Mitleid oder aus Protest, die Sammlung mit 2000 Rubeln eröffnet. Aber gar vielen war eben nicht mehr zu helfen.

Verhaftungen von Juden in Saloniki.

Nach Meldungen des Secolo dauern die Verhaftungen in Saloniki fort. Namentlich wurden viele Levantiner und Juden verhaftet, die sich mit Ausfuhr beschäftigen. Ein Protest des Rabbiners sei erfolglos geblieben. Die Bestürzung unter der jüdischen Bevölkerung sei groß und viele flüchten. Im unteren Piräus sei ein griechischer Dampfer angehalten worden, auf dem sich viele jüdische Flüchtlinge aus Saloniki befanden. Die Flüchtlinge seien verhaftet und nach Saloniki zurückgebracht worden.

Max Nordau als französischer Rekrut.

Der Leipziger antisemitische "Hammer" berichtet, daß Max Nordau, der sich seiner französischen Wehrpflicht entzogen habe, noch immer in Spanien weile. Der „Hammer" ist wie immer glänzend orientiert. Wir müssen aus seiner Nachricht schließen, daß die französische Regierung bei dem Mangel an Soldaten den Jahrgang 1849 — Nordau ist 1849 geboren —einberuft und dabei die Wehrpflicht auch auf Reichsdeutsche — Nordau ist bekanntlich Reichsdeutscher — ausgedehnt hat.

Ungarisch-Jüdisches Kriegsarchiv.

Der Vorstand des Ungarisch-Jüdischen Kriegsarchiv hielt unter dem Vorsitz der Präsidenten Generaldirektor Eugen Polnay v. Tiszafüly, Oberrabbiner Dr. Hevesi und Redakteur Dr. Josef. Patai eine Konferenz ab, an welcher sich die vornehmsten führenden Persönlichkeiten des ungarischen Judentums beteiligt haben. Es sprachen Baron Bela v. Dirsztay, Hofrat S. Simon v. Boglár, Landeskanzlei-Präsident Dr. M. Mezey, Redakteur Dr. M. Hajdu u. a. Es wurde beschlossen, die Propoganda des Archivs in der Zeitschrift „Mult és Jövö" energisch fortzusetzen, das ungarisch-jüdische Kriegsmaterial vollständig zu sammeln und im Monat März einen großzügigen, illustrierten jüdischen Kriegsalmanach herauszugeben, der sämtlichen Mitgliedern des Archivs, des Ungarisch-Jüdischen Landeskultur-Verbandes, den Abonnenten der Zeitschrift „Mult és Jövö" und sämtlichen Kulturinstitutionen unentgeltlich zugeschickt werden wird. Daten, Dokumente und sonstige Beiträge bittet das Präsidium an seine Adresse (Budapest, V. Falk Miksagasse 20) oder an die Adresse „Mult és Jövö" (Budapest VI. Podmaniczky u. 6) einzusenden.

Jüdischer Volks-Verband.

Vor einigen Tagen wurde in London ein großer Volks-Verband gegründet, der den Zweck hat, für die Rechte der Juden in Rußland einzustehen. Präsident des Verbandes ist der bekannte Lucien Wolff. Der Verband will seine Bemühungen darauf richten, daß die Juden überall gleiche Rechte erhalten und auch einen gesicherten Jischub in Palästina erzielen. Einer Deputation, die bei Sir Stuart Samuel vorsprach, sprach dieser seine vollsten Sympathien mit diesen Bestrebungen aus.

Die jüdischen Soldaten im französischen Heere.

Da es oft vorkam, daß auf den Gräbern von jüdischen gefallenen Soldaten Kreuze errichtet wurden, welche die Hinterbliebenen nicht wünschten, so hat der Oberkommandierende, General Joffre, verordnet, daß dies in Zukunft nicht mehr geschehen und Rücksicht auf die religiösen Gefühle der Israeliten genommen werden solle. — In Havre ist der Präsident der dortigen isr. Gemeinde, Herr Benoit Dreyfuß, im Alter von 87 Jahren verschieden. Aus Schlettstadt (Elsaß) gebürtig, kam er schon vor 60 Jahren nach Havre, wo er durch seine Tätigkeit auf kommerziellem Gebiete sich einen bedeutenden Namen zu machen wußte. Am Grabe hielten Rabbiner Nathan Levy und Kantor Cahen ergreifende Ansprachen.

Die Militär-Medaille erhielten: die Soldaten Maurice Stein (125. J.-R.); Léon Storck (24. Inf.-R.); Victor Heymann (Sergeant im 171. J.-R.); Armand Reinach (51. J.-R.) Es werden zitiert à l'Ordre de l'Armée: André Auscher; Lucien Dreyfus; Escadronchef Paul Adrien Lazard (20. H.-R.); Léon Wolff (gef.); Felix Marx, Unterl. (gef.); Bataillonschef Löwy.

Die französischen Zeitungen melden fortgesetzt von Heldentaten jüdischer Offiziere und Soldaten. Viele sind in den höchsten Rang als Generäle vorgerückt. Unter den Gefallen befindet sich auch ein Sohn von Marhieu Dreyfus, des Bruders bes bekannten Alfred Dreyfus.

———

Aus der zionistischen Bewegung.

Distriktskomitee für Böhmen.

Aresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Betrifft eingerückte und im Felde stehende Zionisten.

Das Distriktskomitee bittet alle Vereinsleitungen um Mitteilung folgender Daten:

1. Wie viele Mitglieder hat der Verein?
2. Wie viele davon sind eingerückt?

Kleines Feuilleton.

Befreite Stadt.

Norbert Jacques erzählt in der „Frankfurter Zeitung" über einen Aufenthalt in Czernowitz:

An dem bergan liegenden Platz von Czernowitz liegt ein Rathaus, das nicht in diese Stadt zu gehören scheint. Auch der Turm, der über dieses Rathaus steigt, hat sich von irgend woher zu dem Gebäude verirrt, und der Wappenadler, der über dem Knauf schwerfällig schön, nur mühsam das Gleichgewicht hält, flog ebenfalls von einem anderen Berg daher. Dieses Rathaus an diesem Platz, dieser Turm an diesem Rathaus, dieser Adler auf diesem Turm — sind sie nicht, wie ein Symbol? Wo hörte doch der Westen auf? Tief vor einer Ebene, irgendwo, wo Soldatenkreuze standen, Judendörfer und Polenschlösser. Und nach einem Stanislau, einem Kolomea steht auf einmal Czernowitz in der Geographie, wie eine deutsche Stickerei auf einem östlichen Netzgespinst. Der Westen hatte sich selber schon verloren gegeben. Da macht er mit Czernowitz noch einmal an einem Hügelabhang vor Bessarabien einen Aufbäumer und stirbt darauf lautlos und gefaßt hin, Huzulen und Rumänen leiten den Orient in der Bannmeile der Stadt endgültig ein.

Als ich vor vierzehn Tagen zum ersten Mal nach Czernowitz kam, fehlte der abendländische Doppeladler auf dem Rathausturm. Die Russen hatten ihn nicht herabgeworfen, wie man meinen sollte, in Krieg, Eroberung, Wut, Siegesgelüst. Mit der Scheu des Primitiven vor Einrichtungen hatten sie diesen monarchischen Doppeladler mit den Farbenwappen an der Brust zart herabgeholt und liegen lassen. Die Bürger hatten ihn geborgen und jetzt, da die Stadt wieder österreichisch ist, breitet er, von Fahnen umwallt, seine Fittiche in die ersten schneeigen Dezembertage von neuem über Czernowitz. Von den östlichen Höhen, in denen die Russen eingegraben liegen, können sie ihn golden und schwerfällig gespreizt über der Stadt stehen sehen. Denn ihre Linien sind nur acht Kilometer von Czernowitz, wo die Grenze durch Bergwellen zieht.

Im Kaffeehaus spielt der katholische Prälat, der als Feldkurat Goldbänder am Arm hat, Tarock mit dem jüdischen Industriellen und dem deutschen Magistratsbeamten. Im „Politischen Keller" der Simche Jehuda, im Hof, finden sich abends bei Parjola, Karnazzen und Euter (auf dem offenen Feuer geröstet) und bei hellem Siebenbürger Wein trinkfeste, gut gelaunte griechisch-orientalische Geistliche, rumänische Abgeordnete, jüdische Kaufleute, Großgrundbesitzer und ungehemmt alle Konfessionen, Berufe und Rassen zusammen. Selbst der orthodoxe Erzbischof, der in der Bischofsburg wohnt, die mit Gewalt und Prunk wie eine alte Kaiserpfalz sich über Czernowitz erhebt, verläßt, wenn er hier ist, die goldenen Gewölbe und steigt zur Stadt. zu den Rassen, Konfessionen und der Duldsamkeit herab.

Am Abhang der Stadt schachteln sich die kleinen, voll gestapelten Läden der Juden ineinander. In einer anderen Vorstadt liegen gemächlich die niederen Häuser der deutschen Bauern und Maurer, und jenseits wohnen die Rumänen wiederum für sich.

Bei den schwäbischen Vorstadtbauern wie bei den Tarockpartien, beim Siebenbürger Wein und den Karnazzen wie bei Schmul Chaim Kritzer in der Judenstadt läßt man das Gruseln der russischen Besetzung über sich laufen, erzählt mit seliger Weitschweifigkeit, wie es war. Die Fahnen wallen im Herzen der Stadt um den Aar des Reichs, der das Wappen der äußersten Stadt Czernowitz, an der Brust trägt. Die Kanonenschläge der russischen Artillerie prallen ihn noch an. Aber man fühlt sich gerettet und geborgen.

*

Die Fahnen wehen um den äußersten Doppeladler der Monarchie. Der Regierungsrat und Hauptmann denkt mitten im Tarock an seine Festrede. Die Stadt ist frei, voll Leben und Menschen. Man hatte sich die Menschen abgewöhnt im Bereich des Geschützdonners.

3. Wie viele stehen im Felde?

4. Wie viele sind verwundet und wie viele gefallen?

Das Distriktskomitee bittet auch um Angabe der Namen der einzelnen Eingerückten.

Sitzungsbericht vom 16. Jänner 1916.

Der vorgelegte Voranschlag für das Jahr 1916 wird beraten und die sich hieraus ergebenden Maßnahmen werden beschlossen.

Ferner wird beschlossen, an die Prager Vereine heranzutreten, sie mögen einzelne ihrer Mitglieder namhaft machen, die bereit und in der Lage wären, gewisse Arbeiten im Interesse der Organisation zu übernehmen. Eine ähnliche Aufforderung an die auswärtigen Vereine wird der nächsten Sitzung zur Beratung vorbehalten. Es wird die Veranstaltung eines Zuckermann-Abends erwogen, ohne daß vorderhand endgiltige Beschlüsse gefaßt werden.

Zentralkomitee der Zionistischen Vereinigung für Deutschland.

Plenarsitzung vom 9. Jänner 1916.

In der Sitzung waren vom Geschäftsführenden Ausschuß die Herren Dr. Arthur Hantke, Dr. Alfred Klee, Dr Hans G. Heymann, Kurt Blumenfeld anwesend, ferner die Mitglieder des Zentralkomitees Justizrat Dr. Max Bodenheimer, Dr. Elias Straus, Arnold Wiener, Dr. Aron Sandler, Zahnarzt Hugo Schachtel, Dr. Julius Becker, Dr. Walter Stein, Berthold Feiwel, Kurt Rosenbaum, Dr. Theodor Zlocisti, Dr. Adolf Friedemann, Dr. Adalbert Sachs, S. Schocken, Max Wollsteiner, Dr. Egon Rosenberg, Leopold Landau, Georg Kareski.

Durch Vollmachten waren vertreten die Mitglieder des Zentralkomitees Felix Rosenblüth, Dr. Willy Victor, Dr. Arthur Pelz, J. L. Goitein, Dr. Julius Moses, Dr. Eduard Leszynsky, Rechtsanwalt Dr. Max Kollenscher.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Hantke, eröffnete die Sitzung vormittags 10 Uhr mit einer Gedenkrede auf die während des Krieges gefallenen Mitglieder sowie auf den verstorbenen Präsidenten der Organisation David Wolffsohn und das verstorbene Mitglied des Zentralkomitees Dr. Karl Jeremias und erstattete sodann ein sehr ausführliches Referat über die Lage der zionistischen Gesamtorganisation, die Lage in Palästina und die Pläne des Engeren Aktions-Komitees für die Zukunft. An den Bericht knüpfte sich eine sehr umfangreiche Debatte, an der sich auch das Mitglied des E. A. C., Herr Dr. Jacobson, beteiligte. Die Debatte schloß mit der Abstimmung über folgende Resolutionen, welche der Geschäftsführende Ausschuß vorlegte:

1. Das Zentralkomitee erklärt sich mit der vom Engeren Aktions-Komitee befolgten Politik einverstanden und spricht dem Engeren Aktions-Komitee sein volles Vertrauen aus.

2. Das Zentralkomitee fordert, daß alle deutschen Zionisten ihre zionistische Tätigkeit allein auf die Politik des Engeren Aktions-Komitees einstellen und verwirft jede zionistische Sonderaktion.

3. Das Zentralkomitee erklärt sich mit der Tätigkeit des Geschäftsführenden Ausschusses einverstanden und fordert alle deutschen Zionisten auf, den Geschäftsführenden Ausschuß mit allen Kräften zu unterstützen.

Der 1. Antrag wurde mit 23 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen angenommen. Zwei der vorgelegten Vollmachten konnten nicht ausgeübt werden, da ein Mitglied immer nur ein anderes Mitglied vertreten kann. Ein Mitglied war bei der Abstimmung nicht mehr zugegen. Der 2. Antrag wurde einstimmig angenommen.

3. Antrag wurde mit demselben Stimmverhältnis wie der erste Antrag angenommen.

Die Sitzung wandte sich dann einigen Einzelaufgaben der Zionistischen Vereinigung für Deutschland selbst zu, insbesondere der Jugendarbeit und der „Jüdischen Rundschau". Der Redaktion der „Jüdischen Rundschau" wurde der Dank des Zentralkomitees ausgesprochen. Die Sitzung schloß abends um 11 Uhr.

Lokale Chronik.

Kriegsauszeichnung.

Herr MUDr. Alfred Löwy, (Wien) k. u. k. Oberarzt d. R., A. H. des Vereines jüdischer Hochschüler „Bar Kochba" in Prag, wurde mit dem goldenen Verdienzkreuze mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Kostenlose Kosthausvermittlung des jüdischen Mädchenklubs.

Zweck: Förderung der guten Kosthäuser.

Mündliche und schriftliche Anfragen werden jederzeit ausführlich beantwortet, die mündlichen Dienstag und Donnerstag von 5—½7 Uhr im Vereinszimmer, Langegasse 22, im Hofe.

Heim für Elternlose.

Die Vorsteher der israelitischen Kultusgemeinden, Rabbiner und Lehrer werden dringend aufgefordert, genaue Angaben über verwaiste Kinder ehestens an die Schulkanzlei Prag, Jüdisches Rathaus, Tür 32—34, einzusenden.

Turnen und Sport.

Der jüdische Sportklub „Hagibor"

veranstaltet anläßlich des nahenden Purimfestes eine Liebesgabensammlung für seine unter den Fahnen stehenden Klubkollegen. (52 Mitglieder.) Der Ausschuß bittet alle Klubkollegen und Freundes unseres Sportklubs ihm seine Sammlung bereichern zu helfen.

Mündliche Anfragen täglich von 1—3 Uhr mittag, sowie schriftliche Anfragen zu richten an Herrn Eduard Böhm, bei Frau Fuchs, Prag I., Masná 3 (neben der Deuschen Handelsakademie). Dortselbst werden zu jeder Zeit Liebesgaben entgegen genommen.

Zwei Briefe.

I.

Sehr geehrte Redaktion!

Gestatten Sie uns, Ihnen zum Jubiläum des zehnjährigen Bestehens Ihrer trefflichen Zeitschrift unsere besten Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen.

Wir wissen, welcher Ausdauer und Willenskraft es bedarf, eine so mannhafte, nicht in den Fußstapfen der durchschnittlichen jüdischen Familienblätter wandelnde Zeitschrift, wie es die „Selbstwehr" alle die Jahre ihrer Existenz hindurch war, auf den Füßen zu halten, wie viel Kampfgeist und unentwegter Mut dazu gehört, den inneren und äußeren Verlockungen des bequemeren Weges zu widerstehen.

Aber wir wissen auch zugleich, welche umstürzende, die Geister revolutionierende Wirkung von einer innerlich konsequenten Zeitschrift ausgeht, wie viel an ideellen Kräften ihre klare, eindeutige Sprache zu erwecken imstande ist und wie sehr sie, besonders in Westeuropa, einen Lichtherd jüdischer Gesinnung darstellt.

Und wenn die jüdisch-nationale Presse Westeuropas im allgemeinen diese große Bedeutung hat, so gilt dies in besonders hervorragendem Maße von der „Selbstwehr", die heute einen nicht mehr wegzudenkenden Faktor des jüdischen Lebens in Oesterreich darstellt. Der Name Ihrer Zeitschrift ist ein Programm und sagt mehr, als es irgend ein fein ausgedachtes Motto vermöchte.

Zehn Jahre kontinuierlicher, fruchtbarer jüdischer Arbeit! Zehn Jahre nationaler Propaganda, betrieben

---

Ein Flieger sinkt auf die Stadt zu. Die Kälte des östlichen Winters klingt bergan durch die Straßen. Krieg und Leben durchdringen sich. Man hört deutsch reden, wie auf einer Insel, und russisch schießen. Rinderherden, an der Farbe den Ursprung zu erkennen gebend, durchziehen die Stadt. Soldaten treiben sie. Ein Jude will mir vier Pfund Nullermehl verkaufen, das so weiß und leicht ist, wie eine Schneeflocke und nirgends sonstwo in Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu haben ist. Fortwährend rasseln drunten im Pruthtal leere Züge der rumänischen Grenze zu. Ich finde alte Stickereien und ein Hanfleinen, das schwerer ist, als der mächtigste Brokat.

Die Juden ziehen wundervolle Messingleuchter aus dem 18. Jahrhundert aus dem Schmutz herauf, und sobald man ihren Forderungen widersteht, werden sie witzig. Ist bei ihnen der Geburtsquell jener österreichischen Witze, die manchmal fast tragisch Geschichte spiegeln? Sie erzählen lachend vom „hoichen Hauptmann", der 100 Gulden gab. Einer sagte mir: „Die Russen sind eingebrochen drei Mal bei mir." — „Was haben sie denn mitgenommen?" — „Die Kränk!" lacht Schappe Hasenfratz, und Gittel, die Tochter Tatelebens, will nur noch rasch ein gesticktes Bauernhemd verkaufen, das sie zwischen Zwiebeln, Rauchfleisch und Peitschenschnüren herauszog. Markus Elfenbein aber steht schon drüben in seiner kleinen Tür, in einer Hand einen ledergepunzten Gurt, in der andern einen Messingleuchter, bereit auf mich loszusetzen, sobald ich den Laden von Schappe Hasenfratz verlasse.

Den steilen Marktplatz poltert die Elektrische hinauf. Ungetüme Militär-Automobile klopfen zwischen den Häusern. Die jüdischen Kutscher an den Fiakern und Schlitten stehen wie angefroren neben ihren Fuhrwerken. Im Café Europe spielt der Pope Piquet mit dem Buchhändler Aron Brandes und dem rumänischen Abgeordneten. In der Frühstücksstube gegenüber drängen sich Offiziere und Zivil-Leute um die kleinen Tische und die Leckerbissen, die man dort bekommt. Ich esse zusammen mit dem alten griechisch-orientalischen Pfarrer aus dem rumänischen Grenzdorf, dem einzigen Dorf, das die Russen in der Bukowina noch besetzt halten. Die erste Russeninvasion hat er in seinem Pfarrhaus mitgemacht.

Die Judentaxe.

In der letzten Nummer der „Muskete" erzählt Rudolf Stürzer in einer Humoreske „Der Herr von Wien" von der Anmaßung der Wiener Droschkenkutscher im Kriege. Im Laufe des Gespräches zwischen einem Fiaker und einem Fahrgast ergibt sich folgende interessante Auseinandersetzung:

„Wo woll'n S' denn hinfahr'n?"

„Nach Döbling — aber das muß gleich sein!"

„Nach Döbling? Na ja, es laßt si' vielleicht mach'n."

„Das muß sich machen lassen!"

„Ah freili, da hab'n Sö a schöne Idee — es is do Kriag!"

„Aber doch nicht in Döbling — also fahren Sie mich in die . . ."

„Aushalt'n! Jetzt red'n ma erscht amal deutsch mitananda — wer san S' denn?"

„Das geht Sie einen Schmarrn an, Sie haben mich zu fahren und . . ."

„Net so gach, i frag' net umsunst, i muaß wiss'n, wia i dran bin — es is ja Kriag."

„Aha, ich versteh' — also Herr Einspänner: ich habe ein Einkommen von 1000 Kronen monatlich . . ."

„No dös war grad gnua, aba z'viel grad a net . . ."

„Ganz richtig, Herr Einspänner, das Doppelte wäre mir auch lieber, aber da laßt sich halt nichts machen."

„No, no, es wird schon wieda besser wer'n, da Kriag kann ja net ewig dauern . . ."

„Also fahren wir jetzt einmal nach Döbling in die . . ."

„Wia haß'n S' denn?"

„Sind Sie verrückt? Mein Einkommen habe ich ihnen ja schon einbekannt, zu was da noch den Namen . . ."

nach einem ganz bestimmten, scharf umrissenen Plane! Jede der 520 Nummern angefüllt mit Fragen jüdischer Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft! Eine jede durchtränkt von den hohen sittlichen Forderungen des jüdischen Selbstbewußtseins und Ehrgefühles! Und in jeder ein gerüttelt Maß von Eifer und Sehnsucht nach Erlösung aus der Anomalie des inneren Ghettodaseins, aus dem Bewußtsein der Halbheit, Ohnmacht und Verzweiflung!

Zehn Jahre „Selbstwehr“! Das allein bedeutet schon einen Sieg der zionistischen Idee. Das ist die Kraft des Absoluten, die dem Zionismus innewohnt. Ohne sie wären wir längst wirksam abgelöst von anderen „Bestrebungen“. Unser Zionismus aber ist nicht etwas mit diesem schwachen abgegriffenen Wort Bezeichenbares. Er hat uns zu neuen Menschen gemacht, in deren Wörterbuch „Lehre“ durch Leben, „Meinung“ durch Anschauung, „Bestrebung“ durch Hingabe ersetzt ist. Diese neue Nomenklatur ist das uns junge Juden umschlingende gemeinsame Band.

Es zu festigen und zu veredeln, war die innere Mission Ihrer Zeitschrift und wir dürfen Ihnen aus frohem und offenem Herzen sagen: sie hat diese ihre Mission in reichlichem Maße erfüllt.

Mögen ihr noch viele Jahre fruchtbarer Tätigkeit beschieden sein und möge der Zeitpunkt nicht mehr allzu ferne sein, wo sich die Zöglinge der Prager „Selbstwehr“ in Palästina als Kulturpioniere des jungen jüdischen Lebens zu einem alt-neuen Bunde zusammenfinden!

Redaktion des „Jüdischen Echo“:
Dr. Max Mayer.

München, den 6. Januar 1916.

II.

Löbliche Redaktion!

Gelegentlich des zehnjährigen Jubiläums Ihres werten Blattes, gestatten Sie auch mir, mitzuteilen, was ich, ein Jude aus dem Osten, von Ihrem Blatte weiß und beobachten konnte.

Ein Jahr ungefähr ist es, daß ich durch die Gewalt der Geschehnisse hierher verschlagen wurde. Während dieser Zeit ließ ich es mir recht angelegen sein, alles zu erfahren und kennen zu lernen, was hierzulande jüdisch ist und wie es ist. Da hatte ich auch Gelegenheit zu erfahren, was die „Selbstwehr“, dieses einzige bewußtjüdische Organ in Böhmen, ihren Lesern ist. Ich kam mit so manchem zusammen, der dieses Blatt liest und da konnte ich sehen, wie erzieherisch und nationalisierend es auf diejenigen wirkt, die noch nicht alles Interesse am Judentum verloren haben. Die verschiedensten Gesprächsthemen habe ich mit den betreffenden berührt, natürlich — wie es meine unverbesserliche Leidenschaft ist — jüdische Themen, und da sah ich, daß sie all dasjenige, was sie von unserem Leiden und Hoffen wußten, der „Selbstwehr“ zu verdanken haben. Denn Cheder und Jeschiwah wie unsereiner haben sie ja nicht mehr besucht. Die Möglichkeit, aus unseren literarischen Urquellen schöpfen zu können, wurde ihnen auch nicht beigebracht, — woher also dieser Nationalstolz, dieses Informiertsein über alles, was in unserer leid-, aber auch freudvollen Welt vorgeht und gedacht wird? Ihrem Blatte ist es in erster Reihe zu verdanken!

Diese Arbeit ist verdienstvoll, wo immer sie geschieht, aber um wieviel mehr ist sie es in einem Lande wie Böhmen, dessen Judenschaft in der ganzen jüd. Welt einst in höchstem Ansehen stand, das aber heute das klassische Land der Assimilation zu sein scheint. In einem solchen Lande eine Tribüne zu gründen und ein jüdisches und nationales Bekenntnis nach Väterart stolz und unverhohlen abzulegen, die Abtrünnigkeit und das Renegatentum rücksichtslos zu befehden, vertraut zu machen mit den Schöpfungen des jungjüdischen Geistes, das ist eine Tat, die auch vom Standpunkte des Gesamtjudentums nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Um die von ihrem Blatte entrollte Fahne haben sich alle geschart, welche an Volk, Land und Zukunft glauben. Und sind es auch noch nicht alle, die es tun sollten, auch die anderen werden kommen. Die großen Geschehnisse unserer Gegenwart müssen ihnen die Augen öffnen.

So erfüllt auch mich, den Juden aus dem Osten, das Jubiläum der „Selbstwehr“ mit Freude und Genugtuung. Ich sehe, daß auch hier viel ist, daß wir doch weitergekommen sind, und ich rufe euch mit Bialik zu:

„Hält Ihr noch nicht bei den Zinnen,
Gründet ihr bloß das Fundament,
Viel geschah, ihr wackeren Brüder,
Nicht umsonst war die Müh;
In Hinkunft, da baut Ihr weiter....“

Ja, mehr als geschehen, soll und wird noch erreicht werden müssen, wenn nur die ruhigen Zeiten wiederkommen, auf welche wir warten. Inzwischen wollen wir eine Weile inne halten, und uns des Tages freuen, an welchen die „Selbstwehr“ das Lebenslicht erblickte.

Besten Dank für die Arbeit der Vergangenheit, viel Glück und Erfolg in der Arbeit der Zukunft wünscht Ihnen mit jüdischem Gruße

A. Kohane, dzt. Prag.

Jüdischer Schulverein für Böhmen in Prag.

Verzeichnis der im Jahre 1915 eingelaufenen Spenden.

Auswärtige:

K 200.—: A. Stern & Sohn, Wien.

K 100.—: Dr. L. Fantes, Landskron.

K 50.—: Emanuel Kuhner & Sohn a. G. Atzgersdorf. Ignaz Spiro Söhne, Krumau. Lipman Bloch, Breslau. Richard Pam, Landskron. Theodor Pam, Landskron. Brüder Winternitz, Pardubitz. S. Czeczowiczka, Partschendorf. Rosa Hersch, Meran.

K 40.—: Paula Beck, Landskron. Dr. D. Popper, Horazdowitz.

K 30.—: Leopold Pollak von Parnegg, Wien.

K 20.—: Karl Reich, Fabrikant, Böhm. Skalitz. Emil Oplatka, Königinhof a. E. Samuel Feigl, Königsberg a. E. Julie Epstein, Leitmeritz. Ernst Kussi, Pilsen. Josef Stransky Sadska. Stock Fili & Co., Spalato. Julius Beer, Warnsdorf. Leopold Blum, Wien. Dr. Max Diamand, Wien. Philipp Gomperz, Wien. Ernst Klinger, k. k. Kommerzialrat, Wien. Rudolf Pollak, Wien.

K 15.—: Josef Hahn, Lissa a. E.

— 12.—: Chewra Kadischa, Nachod. Adolf Freund Straschnitz.

K 11.—: Moritz Abeles, Hopfenhandlung, Saaz.

K 10.—: Cewra Kadischa, Aussig. Kultusgemeinde Aussig. Jacob Werber, Dampfmühlenbesitzer, Bielitz. Josef Eckstein, Blisowa. Isr. Frauen-Wohltätigkeitsverein, Bodenbach. E. Bloch Söhne, Brünn. Brüder Czech, Brünn. Nathan Rischawy, Brünn. „Rico“ Verbandsstoff-Werke, Brüx. Eduard Weit, Cechtitz. Dr. J. Sachsl, Chrudim. Ludwig Nasch, Hollerschau. Dr. H. Wertheimer, Jamnitz (Mähren). Franz Kraus, 3. Gymn., Klattau. Isr. Beerdigungsbrüderschaft, Kolin. Ludwig Mautner, Königinhof a. E. Handels- und Gewerbe-Bank, Mähr.-Ostrau. Jacob Pick, Kultusvorsteher, Nachod. Kultusgemeinde Pilsen. A. Kohner, Podersam. Josef Tanzer, Agentur, Reichenberg. Ida Hermann, Saaz. Isr. Bethausverein, Sadska. Theodor Klein, Mühlenbesitzer, Smiřitz (Böhmen). Siegfried Falk, Teplitz-Schönau. Dr. Arthur Scheuer, Teplitz-Schönau. Ignaz Ohrnstein, Teplitz-Turn. Ignaz Klein, Warnsdorf. Leon Abrahamer, Wien. David Fanta, Wien. Dr. G. Hoze, Wien. Otto Popper, Wien. Bernhard Steinhof, Wien. Max Scherer, Wien. Alfred Weinberger, Znaim. Dr. Julius Weiß, Trupschitz. M. Barth, Schüttenhofen. Ignatz Glaser, Bürmoos. Max Epstein, Kultusvorsteher, Raudnitz a. E. A. Glücksmann, Wien. Theodor Schwarz, Trautenau. Siegfried Schwarz.

K 9.—: S. Bloch jun., Hartmanitz.

K 8.—: J. M. Löwy's Nachf. Leitmeritz. Josef Kiesler, Lobositz.

K 7.—: Jg. Berger, Biala. Brüder Holzner, Hronow a. M.

K 6.—: Hugo Friedmann, Landskron. Moritz Fantl, Mnichowitz. Josefine Roubiczek, Mnichowitz.

K 5.—: Isr. Kultusgemeinde Beraun. Adolf Pächter, Bodenbach. S. Strauß, Böhmischkrut. Ludwig Rachwatsky, Braunau-Großdorf. Sigmund Bogad, Brünn. Heinrich Katscher, Brünn. Julius Richter, Kommerzialrat, Brüx. Adolf Jold & Söhne, Budapest. Hermine Taussig, Budweis. Hedwig Czamperlik, Daschitz. Sigi Wechsberg, Friedlang a. O, Dr. Hermann Banet, Rabb., Gablonz. Kultusgemeinde Gablonz. Arnold Kraus, Gr.-Pořic a. Mettau. Ludwig Felix, Jaromeř. Thekla Baer, Bad Ischl, Kaltenbach. Emanuel Spitzer, Iglau. Ignaz S. Kohn, Karlsbad. J. Hutter, Kollautschen. Ing. S. Kalman, Königinhof b. Beraun. M. Pam & Co., Landskron. Arthur Stern, Landskron. Ernestine Stern, Landskron. J. Treichtinger, Linz. Gustav Glaser, Ober-Rochlitz. Emanuel Pater, Olmütz. Jakob Wolf, Olmütz. Adolf Bloch, Pilsen. Emil Theiner, Pilsen. Josef Löwy, Přibram. Wilhelm Eisenmann, Roth-Kosteletz. Gebrüder Kettner, Saaz. Emil und Friedrich Lederer, Stankau. Gottfried Reis, Steyr. Dr. B. Gibian, Taus. M. Bloch Söhne, Teplitz-Schönau. Viktor Kulka, Troppau. August Fischel, Wien. Daniel Haas & Co., Wien. Josef Heller, Wien. Max Lawetzky, Wien. Selma Lustig, Wien. Moritz Silberstein, Wien. Theodor Teichtner, Wien. Bernard Wachtl, Wien. Ing. E. Weiner, Wien. Hugo Weltsch, Wien. Wilhelm Wolf Sohn, Wiener-Neustadt. Sigmund Wedeles, Winterberg. Betgemeinde Lischwitz b. Michelob. August Fischel, Wien. Kultusgemeinde Bodenbach. Heinrich Beer, Holleschau.

K 4.—: Dr. Wilhelm Fischer, Kletzan b. Roztok. Dr. Adolf Kohn, Krumau. Arnold Schneck, Landskron. Lederer & Schwarzbart, Pilsen. Ernst Bechert, Teplitz-Schönau. Karl Klemperer, Wien. Josef Neumann, Wien. Albert Feldmann, Weipert. Ludwig Zinner & Bruder, Hlinsko. Adolf Fasal, Teschen.

„Ja, liaber Herr, dös is nämli a so: san S' a Jud?“

„Darf vielleicht kein Jud nach Döbling? Aber zu Ihrer Beruhigung: ich bin römisch-katholisch, verheiratet...“

„Dös andre geht mi nix an — also Jud san S' kaner, dös is Ihna Glück, sunst war 's nach da Tax drei ganga.“

„Seit wann müssen die Juden die Taxe drei bezahl'n? Ich hab' nichts darüber gelesen...“

„Da wer'n S' a nix davon les'n, dös is nur mei Sach, — da san nämli vor a paar Täg' zwa Jud'n mit mir g'fahren und haben dann grad nur die Tax zahlt, dö am Taxameter g'stand'n is und i Tepp hab' die Zwaratax eing'hängt g'habt — i hab eahna zwar mei Manung g'sagt, aber da Henk'l war i schon und ana von dö zwa Salzgriasla hat gar no g'sagt, mi soll da Schlag treff'n — a so a Gemeinheit, — nur die Tax allani zahl'n und dann no vom Schlagtreff'n red'n, dös bringt a nur a Jud z'samm...“

„Na, ich weiß grad nicht werden Sie so freundlich sein und mich nach Döbling fahren?“

„Und wann i jetzt an so an Jud'n dagleng, der mit mir fahr'n will, häng' i glei die Dreiertax ein, der muaß dös einbringa von die andern Zwa — dös is do klar — net? — es is do Kriag...“

Literatur.

Der Dichter Stefan Zweig über Perez' „Die Nacht auf dem alten Markt“.

Ueber das im Verlage R. Löwit in Wien, kürzlich erschienene bibliophile Werk „Perez, Die Nacht auf dem alten Markt“ in der Uebersetzung von Hugo Zuckermann, urteilt Stefan Zweig in dem jüngsten Jahrgang des Deutschen Bibliophilen-Kalenders:

Der Name des Nachdichters ist heute der berühmtere. Hugo Zuckermann hat, ehe der Krieg ihn zu den vielen anderen nahm, die heute verloren und schon fast vergessen sind, mit einem Gedicht von den vielen, die seine Jugend schuf, sich Unsterblichkeit gerettet. Sein „Oesterreichisches Reiterlied“ hält seinen Namen nun über die fließende Zeit, ein schlichtes Denkmal aus drei Strophen, aber eingeschrieben schon in vieler Gedächtnis. Doch der für Oesterreich fiel, wirkte mit seiner besten Kraft für sein anderes Volk, für das Judentum, und eine der vielen Bemühungen, die er schöpferisch, agitatorisch, dichterisch unternahm, ist diese Uebertragung des größten jüdischen Dichters, J. L. Perez, den das gleiche Jahr uns genommen. Es ist ein Traumspiel, spukhaft und doch sinnvoll, ein Spiel zwischen Mitternacht und dem ersten Hahnenschrei, erfüllt vom Geheimnis der Nacht und dem leisen Raunen der dumpfen Dinge. An Wyspianskis „Hochzeit“ gemahnt es leise in seinem Willen, den Sinn und die Bestimmung eines Volkes im lyrischen Symbol zu fassen und, unfähig sich dramatisch in Gestalten zu verdichten, löst er sich in Stimmen und Musik melodisch auf. Ein weicher, ganz leise schwingender Ton klingt aus der Seele eines Volkes, und Zuckermann hat diese weiche Wehmut wundervoll wiedergegeben, die Zartheit und die süße Einfältigkeit des Todes vortrefflich bewahrt. Schattenhaft wie ein Marionettenspiel, gleitet das Spiel vorbei, seine Spur ist nur Musik, ein Lichtglanz von Wehmut und sanfter Melancholie. Was daran so reizhaft ist, wird kaum aus dieser neuen Formung ursächlich loszulösen sein: die dichterische Fähigkeit J. L. Perez', die man aus seinen Novellen schon kannte, Figuren sinnvoll zu beseelen, die Atmosphäre von Fremdheit und Melancholie, die wie ein farbiger Dämmer über dem ganzen Volke liegt, aus seiner Wärme gezeugt und sanft ergänzend im Schimmer des Wortes, die Feinfühligkeit des Dichters — alle Elemente greifen hier harmonisch ineinander, ein kleines Kunstwerk besonderer Art zu schaffen. Kaum konnte die jüdische Liebhaber-Bibliothek glücklicher eingeleitet werden als durch dieses Buch, das von Martin Buber mit bedeutenden Worten präsentiert wird und das in für Oesterreich ganz außerordentlich geschmackvoller

K 3.—: Alfred Pächter, Bodenbach. Schlesinger & Co., Eger. Siegfried Porges, Horazdowitz. Sofie Lederer, Karlsbad. Simon Lederer, Karlsbad. Dr. Siegmund Siebel, Karlsbad. S. J. Laufer, Kosten. Ad. Grünthal, Landskron. Anna Herman, Landskron. Isidor Kovanitz, Landskron. Ludwig Popper, Landskron. Leopold Stransky, Nachod. J. Goldstein, Nimburg, Julius Eckstein, Trautenau. Josef Anger & Söhne, Wien. Herman Adler, Wien. S. Buxbaum, Wien. Nathan Figdor, Wien. Jul. Fischl, Wien. Dr. Ludw. Gelber, Wien. Richard. Kind, Wien. Wilhelm Mayer. Wien. Heinrich Mandl, Wien. Heinrich Fischer, Teplitz-Schönau. F. Rosenbaum, Auwal. Carl Spitz, Brüx Ignaz Fantes, Winterberg.

K 2.— Hermann Wozasek Sohn, Amstetten. Elsa Friedländer, Aussig. Oskar Pick, Aussig. Friedrich Rosenbaum, Auwal. Ignaz Löwenberg, Bielitz. Salomon Pollak, kais. Rat, Bielitz. Markus Sternberg, Bielitz. Louise Klein, Bilin. Alois Strauß, Böhm.-Kamnitz. Emil Friedman, Borotice. Dr. Heinrich Löbl, Braunau. Sigmund Mahler, Brünn. Schokolade u. Zuckerwarenfabrik „Opp", Brünn. Leopold Taussig. Brünn. Leopold Teller, Brünn. Dr. Jacques Waldmann, Brünn. Marie Woditschka, Bürgerschülerin, Brüx. Agnes Arnstein, Budweis. Dr. Josef Freund, Budweis. Anna Hecht, Budweis. Dr. Gustav Hesky, Budweis. Wilhelm Kopperl, Budweis. Siegfried Schiffmann, Budwei. Bernhard Schladnik, Budweis. Brüder Stern, Budweis. Katharina Kohner, Eger. Jakob Zuckermann, Eger. Emilie Lamberg, Friedek-Mistek. Dr. J. Lamberg, Friedek-Mistek. Em. Steinberg, Friedek-Mistek. Alexander Duschinsky, Gablonz. S. Adler, Haidl b. Eisenstein. Berthold Eisner, Horazdowitz. Eduard Katz, Horazdowitz. Markus Kohn jun., Horazdowitz. Leopold Freichtinger, Horazdowitz. S. Lawetzky, Hořitz. Dr. Leopold Bergmann, Hühnerwasser. Samuel Großmann, Iglau. Heinrich Pokorny, Iglau. Moritz Schwarzkopf, Iglau. Herman Kaufmann, Jungbunzlau. Karl Pick, Jungbunzlau. Dr. Leopold Arnstein, Karlsbad. Leo Bücher, Karlsbad. Dr. Heinrich Fischer, Karlsbad. Theodor Hirsch, Karlsbad. Emil Heller, Karlsbad. Dr. W. Samisch, Karlsbad. Wilhelm Zentner, Karlsbad. Singer & Bruckner, Kirchberg am Walde (N.Oe.). Alois Pachner, Königinhof a. E. Wilhelm Schlein, Königinhof a. E. Albert Tandler, Linz. Josef Beitler, Linz. Dr. Max Beer, Mähr.-Ostrau. J. Epstein Söhne, Melnik. Ludwig Fischer, Melnik. Matilde Goldschmied, Nachod. Ignaz Lederer, Nachod. Max Pollak, Nachod. Gustav Schur, Nachod. M. Schulz, Neuhaus. Filipp Brummel, Rabb., Neustadt b. Haid. N. Hönig. Neustadt a. Mettau. Rudolf Pollak, Nimburg. Hermann Kohn & Co., Nikolsburg. Rudolf Vries Olmütz. A. Stößler, Sekretär, Olmütz. Dr. Alois H. Basch, Pilsen. B. Schließer, kais. Rat, Pilsen. Karl Klein, Postelberg. Simon Edelstein. Přibram. Adolf Löbl, Radonitz. Dr. Adolf Stein, Raudnitz. Olga Neumann, Reichenberg. Leopold Freund, Kultusvorsteher, Roztok. Rudolf Löwy, Scheles. Kultusgemeinde Schlan. J. Fantl, Schüttenhofen. Wilhelm Adler, Schwarzbach. Hermann Bloch, Stankau. N. N. Jacob Sattler, Stankau. Moritz Wilhelm, Stankau. Moritz Taussig, Teplitz-Schönau. Jacob Huppert, Teschen. Heinrich Klinger, Trautenau. Oscar Rix, Trautenau. Hugo Weißbarth, Trautenau. Friedrich Mayer, Troppau. Albert Friedmann, Weipert. Josef C. Berger, Wien. Ludwig Bunzl, Wien. Ph. Elias, Wien. Dr. Julius Graf, Wien. Dr. Siegfried Groß, Wien. Alex. Hecht, Wien. N. Jerusalem, Wien. Gustav Jacob, Wien. Simon Korani, Wien. Dr. Hermann Löffler, Wien. Michael Neurath, Wien. Moritz Perles, Wien. Arthur Pflaum, Wien. Ignaz Pflaumenbaum, Wien. A. C. Rosenzweig, Wien. Gottlieb Taussig, Wien. Ella Weiß, Wien. S. Kohn, Rabb., Wlašim. S. Spitz, Rabb., Wolin. Wilhelm Winkler, Wolin. Ignatz Schwarz, Prag. Dr. G. Wollner, Pilsen. Siegmund Brückner, Neudek. Josef Beck, Pilsen. Abr. Epstein, Sohn, Turnau. Alois Strauß, Böhm.-Kamnitz. Edmund Kohn, Eidlitz. Josef Kiesler, Lobositz. Brüder Kohn, Lederhandlung, Brüx. Dr. Theodor Sonnenschein, Troppau. Alois Glaser, Saaz. Tobias Dasche, Hohenau. M. Schick, Beneschau. Theodor Pokorny, Herman-Mestec. Josef Grünberger, Olmütz. Albert Freund, Wien. Altmann & Co., Wien. Max Heller, Gutsbesitzer, Dobrocic. G. Baumgartl, Beneschau. Friedrich Pick, Goltsch-Jenikau. Rafael Freudenberg, Gablonz a. N. Egon Bergmann, Wien.

קרן קימת לישראל

Eingang vom 28. Dezember 1915 bis 17. Jänner 1916.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen (Nationalfond) in Prag."

Von jetzt ab sind an diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Dauerschecks der Postsparkassa. Diese überaus praktische Einrichtung der k. k. Postsparkassa empfehlen wir allen P. T. Spendern, welche ein Clearingkonto bei der Postsparkassa haben, zur bequemen Ueberweisung von regelmäßig sich wiederholenden Zuwendungen, wie Selbstbesteuerung, Baumspenden, Heimstättenspenden, Raten auf Eintragungen ins Goldene Buch, Raten für div. Fonde usw. usw.

Alle Büchseninhaber, deren Büchsen seit Mai nicht geleert wurden, mögen ihre Adressen unverzüglich dem N. F.-Bureau, Adresse: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen (Nationalfond) bekanntgeben.

Spenden aus dem Felde:

Allgemeine Spenden: Assistenzarzt Dr. Gustav Aschermann, Inf.-Reg. Nr. 15, Feldpost 80, drüßt seine Gg. K 10.—

Baumspende: P. W. 1 B. a. N. Leo Bloch s. A. K 7.—, P. W. 1 B. zum Gruß an Bar Kochba K 7.—, Kadetten Teller, Brada, Guttmann anl. ihres Zusammentreffens im Schützengraben 2 B. a. N. Leo Bloch s. A. K 14.—, Fähnrich Fritz Guttman 1 B. a. N. Emil Neumann K 7.—, zus. „ 35.—

Kriegslandspende: P. W. „ 100.—

Summa K 145.—

Kriegslandspende.

Brüx: Mitglieder des Jüd. V. V. Zion Brüx 1½ Dunam a. N. d. im Felde gefallenen Otto Kohn, Neutitschein (Bruder des H. Dr. Leop. Kohn, Brüx) Spezifikation: je K 5.— Familien Karl Kohn, Wilh. Kohn, Max Baum, je K 3.— Familien Sigm. Kohn, Alex. Fischer, Moritz Ullmann, Ernst Mühlstein, Moriz Kann, Rud. Kraus, je K 2.— Heinr. Bergmann Arthur Kohn, Herm. Hofmann, Abr. Weil, Ludw. Reinhalt, Frieda Neumann, Rud. Basch, Jg. Taussig, Jak. Heller, Rosi Black Ad. Stadler, Rud. Heller, Louis Kohn, Sigm. Ertl, Gottl. Beck, Selma Kohn, Max Kohn, Max Löwy, Direkt. Ludwig Stern, je K 1.— Ottilie Kohn, (Bahnhofstr.) Rud. Kohn, Robert Heller, Ernst Pick, Ad. Weinberger, Karl Fischer, zus. „ 77.—

Bünauburg: Dr. Stümmer „ 20.—

Kolin. Max Saudek „ 20.—

Königgrätz. Sigmund Heller „ 10.—

Pozden. Juius Neumann „ 5.—

Prag. Dir. Otto Bergmann K 10.—, Sammlung des jüd. Wanderbundes Blau-Weiß a. N. Leo Bloch s. A. K 310.—, zus. „ 320.—

Wien. Gebrüder Bondy „ 50.—

Summa K 502.—

Goldenes Buch.

Prag. Lese- u. Redehalle jüd. Hochschüler ihrem auf dem Felde der Ehre gefallenen unvergeßlichen Vb. Techn. Willy Brandeis: ergänzt d. Anton Glaser K 70.—, Vally Glaser K 10.—, J. Hoffmann K 10.—, zus. K 90.—

Allgemeine Spenden.

Brüx. Subvention der Kultusgemeinde Brüx pro 1915 „ 20.—

Kolin. Max Saudek für 1915 K 30.—, für 1916 K 30.—, zus. „ 60.—

Prag. Gesammelt b. Vortrag Rothenstein K 6.—, Kdt. St. f. kostenlose Beförderung zum Kr. Bahnhof durch P. F. K 1.—, „ohne Namen und Titel" K 1—, zus. „ 8.—

Teplitz. Aus 2 Vorstandssitzungen „ 3.40

Summa K 91.40

Selbstbesteuerung.

Prag. Fritz Mautner für Jänner K 5.—

Sammelbüchsen.

Aussig. 76216 Büchse Wittler K 3.03

Brüx. Spezifikation folgt „ 70.—

Eger. K 61310 Bruno Zuckermann „ 7.46

Prag. 76282 Jenny Nalos K 3.70, OU5063 Jakob Beck K 1.14, A 31068 Karl Löwy K —.40, 80933 Edith Jokl K 1.90, 76237 Amalie Basch K —.62, A13509 Klara Heller K 7.47, K40757 Zdenka Lebenhart K 2.46, 95790 Martha Benda K 2.66, 47483 Elisabeth Black K 1.01, 89974 Ludwig Ganz K 8.—, 95722 Markus Kominik K 1.43, A13033 Leopold Selig K 2.64, OU6784 Franz Steiner K 1.57, A31111 Heinrich Pollak K 1.52, A13487 P. Engländer K 1.15, 95738 Else Brod K 2.96, A3793 Emil Weiß K —.30, 95786 Karl Weidmann K 1.28, OU7064 Adolf Altschul K 1.59, 67529 Math. Steiner K 1.40, A2863 Lola Schanzer K —.53, 81177 Ernst Taussig K 6.60, 87535 Max Taussig K 5.54, 87517 Olga Ohrenstein K 3.80, 81214 Trier K 1.61, 87570 Else Lebenhart K 4.84 A63488 Richard Karpeles K 3.—, K61022 Leon Rebhuhn K —.70, 95710 Berta Taussig K 5.52, Versorgungskomitee: A31243 Samml. Frl. Großmann K 25.36, A3761 Samml. H. Fried K 20.—, A13483 Samml. Frl. Groß K —.53, K1858 Johanna Bergmann K 1.65, A2387 Louise Wertheimer K 3.29, zus. „ 127.81

Sadska. 80975 Ella Stransky „ 5.73

Summa K 214.03

Baumspenden.

Aussig. Emilie Guttmann 1 B. a. N. Emil Neumann K 7.—

Dobřiš. Jng. Eduard Aschermann und Emil und Malvine Arnstein drücken ihrem teuern Onkel und Tante Salomon Lion, Prag, herzliches Beileid aus, je 1 B. a. N. Oskar Lion „ 14.—

Mitrovica. Josefine Löwy je 1 B. a. N. ihres Großvaters Josef Löwy, ihres Großvaters Jakob Rosenzweig, ihres Vaters Siegfried Löwy, ihrer Mutter Rosa Löwy, zus. „ 30.—

Prag. Prof. Freud 2 B. a. N. Berta u. Heinrich Sternschein K 14.—, Dr. Robert Weltsch anl. seines Urlaubs 1 B. a. N. Marta Clay K 7.—, 1 B. a. N. des Schöpfers der Flüchtlingsschulen Prof. Alfred Engel K 7.— (beide B. im Alfr. Kraus-G.), zus. „ 28.—

Summa K 79.—

Palästina-Schulwerk.

Kolin. Max Saudek pro 1915 und 1916 K 20.—

Gesamtsumme K 1126.43

Weise hergestellt ist. Sein reiner, klarer Druckspiegel, treffliche Anordnung nach Entwürfen von C. Schulda, der Einband von F. Rollinger, zeigen, daß man auch in Wien ein Buch würdig und erstklassig darbieten kann, wenn man nur wirklich will.

Von Leutnant Sender, Blätter der Erinnerung für seine Freunde,

herausgegeben von Dr. M. Spanier, das dem Andenken des im Vorjahre gefallenen jüdischen Seminarlehrers Gottfried Sender, dem ersten jüdischen Ritter des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse gewidmet ist, ist soeben die dritte, erweiterte Auflage erschienen. Preis 1 Mk.

„Jung Juda",

Prag II., Stefansgasse 629. Bezugsgebühr für ein Jahr K 6.50.

Von dieser einzigen jüdischen Jugendzeitschrift ist soeben die erste Nummer des 17. Jahrganges erschienen. Inhalt und Ausstattung sind wie gewöhnlich gediegen. Beiträge, die die jungen Leser unterhalten und belehren, wechseln mit Illustrationen ab. Die hebräische Uebersetzungsaufgabe führt das jüdische Kind in seine altererbte Sprache und Literatur ein und gibt fast unbemerkt der Zeitschrift ihr einzigartiges jüdisches Kolorit. In der ersten Nummer sind außerdem noch reichausgestattete Preisrätsel enthalten. Wir können diese Zeitschrift nicht warm genug empfehlen, zumal der Bezugspreis für die heutigen Verhältnisse sehr mäßig ist.

Jüdischer Humor.

Fremdwörterreinigung.

Mehrere Herren unterhalten sich üebr die Ausrottung der Fremdwörter im Deutschen, und einige behaupten, daß man da doch zu weit gehe; denn viele Fremdwörter könnten nicht ersetzt werden und seien im Deutschen auch schon vollständig eingebürgert, z. B. das Wort „Familie". „Nun, dafür gibt es doch einen sehr guten Ersatz." behauptete einer. — „Na welchen denn?" — „Mischpoche."

Erzählungen russischer Gefangener.

„Wie es geht mit de Sammlung vons russische rotte Kraiz? Wie mit a Eiszapfen! Man nimmt ihn, man gibt ihn, man nimmt ihn, man gibt ihn. Er ist geworden klainer und klainer — er ist geschmolzen aus. Und — alle haben raine Hände!"

An der beßarabischen Front.

„Ist das nun eigentlich ein Sigg, Brudderherz?" — „Müssen errst abwarten, Pawlowitsch! Wenn wird veranstaltet Pogrom, warr es Niederlage!"

Familien-Nachrichten.

Sterbefälle.

Salomon Glück, Birtenberg. Joachim Mautner, Tabor. Moritz Hekſch, B.-Kamnitz. Adolf Jelinek, Prag. Josef Möller, Prag, Prag. Fr. Johanna Werfel, Žižkov. Leopold Salus, Brandeis.

Kriegsauszeichnungen.

Goldenes Verdienstkreuz: Oberarzt Dr. Hugo Baum, Kaaden.

Signum laudis: Lt. Eugen Winterberg, Prag.

Silberne Tapferkeitsmedaille: Lt. Hugo Braun, Asch.

1916 Wochenkalender 5676

	Jänner	Schew.	Sidra	Haftora
Samstag	22.	17.	יתרו	בשנת מות עד תעשה זאת
Sonntag	23.	18.		
Montag	24.	19.		Sabbatende: 5 Uhr 25
Dienstag	25.	20.		
Mittwoch	26.	21.		
Donnerstag	27.	22.		
Freitag	28.	23.		Sabbatanfang 4 Uhr 35

Barmizwahfeier.

In den nächsten Monaten feiern die in den Jahren 1902/03 geborenen Knaben an den folgenden Sabbathen Barmizwah:

Geboren:	Barmizwah
7.—13. Feber 1903	22. Jänner 1916
14.—20. Feber 1903	29. Jänner 1916
21.—27. Feber 1903	5. Feber 1916
28. Feber—4. März 1903	11. März 1916
5.—11. März 1903	18. März 1916
12.—18. März 1903	25. März 1916
19.—25. März 1903	1. April 1916
26. März—1. April 1903	8. April 1916
2.—8. April 1903	15. April 1916
9.—15. April 1903	22. April 1916
16.—22. April 1903	29. April 1916

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 21. Jänner (82—2) Fidelio. — Sams-Mittwoch, den 19. Jänner (80—4) Polenblut. — Donnerstag, den 20. Jänner (81—1) Ja — Nein. — tag, den 22. Jänner (83—3) Auf Befehl der Herzogin. — Sonntag, den 23. Jänner (84—4) Die Kinokönigin.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag

Sonntag, den 23. Jänner. 43. volkstümliche Vorstellung: Der Arzt am Scheidewege.

Die Redaktion und die Administration der „Selbstwehr" befinden sich von jetzt ab: Prag II., Schulgasse 12, 2. Stock.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Friedrich Wolf.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.

